

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Eine Wendenhochzeit.

er dem russischen Botschafter Graf Schuwalow zutrank, während die Musik die russische Nationalhymne spielte. Bald darauf erhob sich der Botschafter, dankte und brachte die Gesundheit des preussischen obersten Kriegsherrn aus.

Eine Wendenhochzeit.

Mein Weg führt mich in den wenig oder nie von Fremden besuchten Teil der Wendei unweit des Städtchens Peitz, welches aus seinen grossen Karpfenteichen nah und fern mit dem beliebten Fisch versorgt. Auf offenem Korbwägelchen gehts nach jenem weltentlegenen, urwendischen Stückchen Erde. Wohin das Auge über die weite Ebene schaut: Felder, Wiesen und kleine Waldungen, am Horizont begrenzt von der Königlichen Forst. Endlich, nach einstündiger Fahrt taucht hinter einer Fichtenschonung mein Reiseziel, das freundliche, grosse Wendendorf Drachhausen, auf. Lang gestreckt, präsentiert es sich mit seinen „Ausbauten“, seinen massiven, ziegelgedeckten Bauernhöfen, seiner freundlichen, ganz neuen, im Winter erst eingeweihten Dorfkirche, einem geschmackvollen märkischen Rotbau, gotisch, mit spitzem, schiefergedecktem Turm, ungemein anmutend.

Kurz vor dem Dorfe biegen aus einem Seitenweg einige offene Bauernwagen in die Landstrasse ein. Festlich geschmückte, junge, fröhliche Mädchen darauf in ihrer malerischen Tracht, die aber ungleich schöner hier erscheint als in Berlin, wo sie oft den Eindruck eines Maskenkostümes macht. Statt der Kopftücher tragen sie den grossen Kirchkopfputz, d. h. das grosse, dreieckig umgelegte weisse Damasttuch, dessen Zipfel nach rückwärts gelegt sind, und die mächtige, steife Halskrause, so dass das ganze Gesicht wie aus einem weissen Rahmen schaut. Die Tracht der Burschen ist dunkel und unscheinbar; nur die beiden auf Pferden einherreitenden Brautdiener erscheinen mit buntseidenen, langflatternden Bändern und Knopflochsträussen geschmückt. Am Eingang des Dorfes sind bekränzte Stangen aufgestellt, und Guirlanden ziehen sich über die Strasse, denn Hochzeit giebt's im Dorfe, und zur Hochzeit kommen jene Wagen mit den Gästen. Vor den Thüren schauen alte und junge Frauen, Mädchen und Kinder den Kommenden nach, die auf dem grossen, freien Dorfanger, an dessen Ende sich die Kirche hinter dem Pfarrhause erhebt, Halt machen. Das Thor des zunächstliegenden grossen Bauerngehöfts trägt ebenfalls reichen Guirlandenschmuck, es ist das Haus des Bräutigams, eines begüterten, verwitweten Grossbauern, dessen Wirtschaft und zwei halberwachsene Kinder wieder einer weiblichen Leitung bedürfen.

Mit einem wendischen Segensspruch werden dort die Gäste begrüsst und gebeten, einzutreten. In der grossen Wohnstube, in der die Bank um den dunklen Kachelofen nicht fehlt, in der die Truhen stehen, die den prächtigen Staat der wendischen Frauen bewahren, ist ein langer Tisch sauber mit blütenweissem Tuch bedeckt, und ehrbare, sonnenverbrannte Männer, die übrigens fast ausnahmslos alle ganz bartlos sind, junge blühende Mäd-

chen, Frauen und Kinder sind versammelt. Grosse runde Brote, Salz, Butter und Käse, Blechkuchen, einige Gläser mit leichtem, braunem, sogenanntem Lübbener Bier gefüllt, Kaffeekannen und Tassen, Milch, Sahne, Zucker u. s. w. sind aufgestellt, und die althergebrachte wendische Gastfreundschaft macht es den Gästen zur Pflicht, vor allen Dingen Brot und Salz zu kosten. Während Männer und Burschen einen leichten Ingwer nicht verschmähen, ist den Frauen und Mädchen eine Tasse sehr guten Kaffees nach der Fahrt in dem kalten Wetter recht willkommen. Mitten im Zimmer steht jetzt die Braut. Sie soll einer reichen, grossen Wirtschaft vorstehen, sie repräsentieren, was dadurch geschieht, dass sie jeden Sonntag in möglichst anderem Staat, Rock, Kopf- und Halstuch und Schürze zur Kirche geht. Zehn verschiedene, prächtige, bunte Röcke mit breiten, buntseidenen Bändern besetzt, haben die wendischen Schneider ihr gearbeitet; durch und durch mit Leinwand gefüttert, ist es für Frauen unmöglich, die Röcke zu nähen. Die wendischen Frauen tragen nie weisse Schürzen, nur bunte, und die reichen meist seidene.

Die Braut trägt einen schweren, schwarzen Tuchrock, eine breite, prachtvolle, schwarze Atlasschürze und schwarze Tuchjacke (die Wendinnen gehen nie ohne Jacke zur Kirche), aber über dieser das weisse Spitzenhalstuch, das sonst unter derselben getragen wird; weisse Strümpfe und schwarze Lackschuhe. Über dem weissen, oben beschriebenen Kirchkopfsputz prangt die grüne Brautkrone, in der unbehandschuhten Hand trägt sie ein grosses, gesticktes, weisses Taschentuch und — — den Regenschirm. Die Burschen und Männer verlassen das Zimmer, die Braut und Brautjungfern bleiben. Und nun erscheinen die beiden Brautdiener, die in wendischer Sprache dem Mädchen erzählen, dass ihr Freund eine Frau suche und sie geträumt hätten, hier sei eine Braut für ihn.

Sie möchten diese nun herausgeben. Die Mädchen bestimmen einen Preis für die Braut, der den Burschen zu hoch ist, es folgt ein förmlicher Handel, bis unter Scherz und Lachen die Braut gekauft ist. Den Kaufpreis teilen die Brautjungfern unter sich.

Inzwischen — der standesamtliche Akt hat bereits Morgens vor dem Amtsvorsteher stattgefunden — beginnen mit schönem Klang die Kirchenglocken zu läuten, und der Zug geht zur Kirche. Die Braut geht zwischen den Brautdienern, gefolgt von den Brautjungfern und der Schar der Gäste. Beim Eintritt in das schöne, freundliche Gotteshaus ertönt Orgelspiel, und vor dem Altar wird die Braut an den Bräutigam abgetreten. Letzterer ist ganz schlicht in einen langschössigen, schwarzen Tuchrock gekleidet, die Schirmmütze hält er in der linken Hand. Das Brautpaar steht, während die Gäste im Gestühl Platz nehmen. Während der Trauung nimmt eine Freundin der Braut den Regenschirm ab, wie bei unseren städtischen Hochzeiten die Braut der ersten Brautjungfer den Strauss giebt. Es folgt eine schöne, zu Herzen gehende Trauredede des Ortpfarrers.

Die Trauung wird ohne Ringwechsel vollzogen — die wendischen Bauern tragen keine Trauringe — der Weihespruch erfolgt auf die zusammengelegten Hände.

Unter Gesang und Orgelspiel geht nun das Paar, von allen Gästen gefolgt, um den Altar, auf den jeder seine Gabe, „das Opfer“, niederlegt. Dann

verlässt der Zug die Kirche. Am Ausgang des Kirchhofes stehen wendische, nicht zur Gesellschaft gehörende Mädchen, die den Weg mit Leinen versperren. Erst nach einer Zwiesprache und Opferung klingender Münze wird geöffnet.

Ausserdem stehen noch einige mit bunten Tüchern geschmückte Holzstühle an dem Wege, den der Zug nimmt, und blumengeschmückte Teller darauf lassen unschwer ihre Bestimmung, Geldspenden für die Ärmeren aufzunehmen, erkennen. Nachdem noch das Gesinde des Hofes vor der Thür des Bauernhofes den ebenfalls gesperrten Eingang freigegeben, tritt man in das Haus des Bräutigams ein.

Nach Glück- und Segenswunsch verschwindet der weibliche Teil der Gesellschaft, die Braut an der Spitze, um den Kirchkopfputz und Schürze, sowie die Jacke abzulegen. Mit weissen oder bunten Kopftüchern, anderen Schürzen erscheinen sie nun in den frisch gewaschenen und sauber gebügelten Hemdärmeln, deren spitzengeschmückte Säume immer nach oben umgeschlagen sind, wieder. Dann nimmt man an der hübsch gedeckten Tafel Platz.

Nach dem Tischgebet bittet der Hausherr seine Gäste, sich's an seinem und der „Anka“ Ehrentage wohl sein zu lassen, es beginnt das Mahl wieder nach wendischer Sitte mit Brot, Butter und Käse, worauf Rindfleischsuppe mit Rindfleisch, danach Schweinebraten mit Kartoffeln und Sauce, sowie Backobst und schliesslich ein Gebäck von Quark-Käse aufgetragen und mit gutem Appetit verzehrt wird. Als Getränk giebt es das leichte braune Bier. Die Thür zum Hausflur bleibt keine Minute geschlossen, es kommen Kinder scharenweise, die sich etwas vom reichen Tisch ausbitten; jedem wird gegeben, was er mag, am beliebtesten ist eine Schnitte des grossen kräftigen Brotes mit Butter und Käse. Nach beendigter Mahlzeit wird abgeräumt und von der ganzen Gesellschaft ein wendisches Kirchenlied angestimmt. Alle singen mit, Jung und Alt, selbst die in der Küche beschäftigten Frauen treten dazu ein in das Zimmer. Darnach folgt zum Schluss: „Nun danket alle Gott.“

Gegen Abend wird Kaffee und Kuchen und wiederum Brot mit Butter und Käse gereicht. Den Abend beschliesst die Jugend mit einem Tanz im Saale des Gasthofes.

Der nächste Tag — Sonntag — bricht an. Früh schon ist im Hause des jungen Paares alles wieder gerüstet, und von 8 Uhr an stellt sich die Schar der Kaffeegäste ein. Heut tragen die Mädchen die grellfarbenen roten Röcke, während gestern die blaue, grüne und lila Farbe getragen wurde, denn rot schickt sich nicht für den Tag, da ihnen „eine ihres Kreises verloren geht“.

Alle Gäste geleiten das Paar zum Gottesdienst in die Kirche, wo die Bäuerin zum ersten Mal den ihr von nun an gebührenden Platz einnimmt. Den ganzen Nachmittag widmet sich die Jugend dem Tanz, während die anderen Gäste das gute Wetter zu einem Spaziergange benutzen. Mit dem Sonntag ist die Feier dieser Hochzeit beendigt, „weil er doch Witwer war“, beim „freiledigen“ Bräutigam wird der dritte Tag auch noch gefeiert. v. B. („Berliner Lok.-Anz.“ No. 318, 10. Juli 1897.)